

Der Zaun von Heiligendamm

Ein Kommentar von Bernhard Kaiser

Der etwa zwölf Kilometer lange Zaun, der das Ostseebad Heiligendamm umgibt und die Teilnehmer des G-8-Gipfels sichern soll, hat eine hohe Symbolkraft.

Um es vorab zu sagen: Er ist in der gegebenen Situation notwendig, denn Gipfeltreffen müssen von Zeit zu stattfinden und das Gewaltpotential von Autonomen und möglicher anderer Menschen gegen solche Treffen ist nicht zu unterschätzen. Man kann nicht angesichts knapper öffentlicher Kassen von einer begrenzten Zahl von Polizisten erwarten, daß sie eine zahlenmäßig noch nicht berechenbare und um ein Vielfaches überlegene Masse in Schach hält, an deren Rande es vermutlich zu Gewalttätigkeiten kommen wird. Der Zaun ist ein Zeichen dafür, daß der Konsens, Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung zu ächten, verschwunden ist. Er ist aber auch ein Zeichen dafür, daß bei allem berechtigten Bedarf nach Sicherheit die Gipfelteilnehmer der demonstrierenden Masse nicht mehr vertrauen.

Dabei muß zugestanden werden, daß die große Mehrheit der Demonstranten wirklich friedlich demonstrieren will. Diese Mehrheit wird den Zaun als Diskriminierung, als Erinnerung an DDR-Zeiten und als Affront gegen ihre friedlichen Absichten wahrnehmen. Das wird bei vielen eine neue und aktuelle Frustration erzeugen, die zu der latenten Unzufriedenheit, die sie ja zur Demonstration fahren läßt, hinzukommt. Darum ist die Gefahr groß, daß eine Demonstration des erwarteten Ausmaßes wie Loch Ness ist: Aus dem friedlichen See erhebt sich plötzlich das Ungeheuer der Gewalt.

Daß eine hohe Zahl von Bürgern offensichtlich kein Vertrauen in die Gipfelteilnehmer hat, sollte die letzteren alarmieren. Allem Anschein nach sind es nicht die auf dem Gipfel zu diskutierenden Sachfragen, die das Mißtrauen erzeugen. Ob überdies der Sachverstand bei den Beteiligten diesseits und jenseits des Zaunes in hinreichendem Maße vorhanden ist, sei dahingestellt. Ich rechne auch nicht damit, daß auf beiden Seiten des Zaunes wirklich immer sachgerecht argumentiert wird, denn beide Seiten sind in hohem Maße ideologieanfällig. Es ist vielmehr die wenigstens in Teilen berechnete Angst der demonstrierenden Bürger vor der unberechenbaren Macht der Mächtigen, die zur Demonstration motiviert. Dies ist wohl daraus zu schließen, daß sich die unterschiedlichsten weltanschaulichen Gruppen ein Stelldichein geben wollen. Viele befürchten, auf dem Altar politischer Interessen anonymere Kreise und sich abschottender und die offene Diskussion scheuender Politiker geopfert zu werden.

Diese Vertrauenskrise ist das eigentliche Problem. Man muß aus christlicher Sicht sagen: Treu und Glauben, die aus der Verantwortung des Menschen vor Gott entstehen und einst der Kitt der abendländischen Gesellschaften waren, sind verschwunden. Treu und Glauben aber wachsen weder in einem Klima kalter Ökonomisierung noch in der Gewitterschwüle feministischer Gleichheitsutopien. Solange unsere abendländischen Gesellschaften im Namen eines materialistischen Humanismus oder einer neuheidnischen Spiritualität den dreieinigen Gott verspotten, seine Gebote verachten und die, die an ihn glauben, beschimpfen, wird die Spirale der von den ideologischen Gegnern ausgehenden Gewalt und Gegengewalt zu immer tieferen gesellschaftlichen Zerwürfnissen führen. Zu deren Beschwichtigung werden schlußendlich auch die für bestimmte Weltanschauungen immer sehr dienstfertigen Massenmedien nicht mehr helfen können. Die Zäune werden höher, Gewalt erzeugt Gegengewalt, irgendwann fallen Schüsse oder explodieren Bomben ...

Bei aller Hoffnung, daß es in Rostock und Heiligendamm nicht dazu kommt: „Die Gottlosen, spricht der HERR, haben keinen Frieden“ (Jesaja 48,22).